Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2014)

Artikel: Erinnern und Vergessen : ein Puzzle mit verlorenen Teilen
Autor: Blatter, Silvio
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnern und Vergessen

Ein Puzzle mit verlorenen Teilen

SILVIO BLATTER

Zuerst sind da Gedanken, sie schwirren durch meinen Kopf, und ich mache mir Notizen, möchte dies und das festhalten. Dass Gedanken flüchtig sind, ist ein Gemeinplatz; dass Notizen nie genau festhalten, was ich eigentlich gern festgehalten hätte, ist auch klar. Beim langsamen Notieren muss ich mich bereits an den aufzuschreibenden Gedanken erinnern. Jede Notiz ist ein Remake. Aber ich gehe noch einen Schritt weiter … suche und finde und verändere, ich baue meinen Gedanken aus, erfinde ihn neu, kremple ihn um.

Ich suchte einen Anfang für diese Fingerübung und fand ihn in einem Roman, nämlich den unscheinbaren Satz:

Wenn sie es nüchtern betrachten könnte, käme sie wahrscheinlich zu dem Schluss, dass es das Einfachste wäre, Daniele Deserti zu vergessen.

Ähnliche Bemerkungen finden sich in fast jedem Roman. Es gibt auch ausserhalb der Romanwelt immer wieder Situationen, in denen jemand etwas zu vergessen wünscht. Ich, Du, wir alle. Ich kann mir das Erinnern ohne das Vergessen gar nicht vorstellen. Ins Zentrum meiner *Überlegungen eines Autors zum Thema Erinnerung* gehört zwangsläufig das Vergessen.

Manche Dinge sind einfach, manche Dinge sind kompliziert. Und wenn ich nochmals hinschaue, erweist sich das Einfache mit einem Mal als viel komplexer als zunächst vermutet – und das ach so Komplizierte hat sich wie nebenbei aufgelöst. Sind das Scherze, die sich mein Kopf erlaubt? Das Erkennen auf den ersten Blick ist wohl der Liebe vorbehalten.

Manchmal tut es mir weh, und ich gräme mich, weil ich die meisten Tage meines Lebens vergessen habe. Geht es Ihnen auch so? Dabei habe ich gar nicht den Wunsch, mich an jeden Tag zu erinnern. Wenn ich nichts vergessen würde, keine Minute, wenn mein Gedächtnis alles aufbewahrte, jedes Detail, verlöre das Erinnern seinen Sinn und Zweck. Wenn es keine Lücke gibt, muss

auch keine Lücke gefüllt werden. Dann fiele diese köstliche Suche aus, diese wunderbare Erinnerungsarbeit, die mich so reichlich belohnt: Wenn mit einem Mal die Türen aufgehen, der Damm bricht, die Bilder aufscheinen und leuchten.

Ich ziehe den Hut vor dem Vergessen.

Ich habe mich an die oben zitierte Stelle im Roman *Sie und Er* von Andrea de Carlo erinnert; ich wusste, dass ich mit dem Bleistift ein Zeichen gemacht hatte.

Wenn sie es nüchtern betrachten könnte, –

Inzwischen ist mir der schöne Satz wieder entfallen. Ich denke, auch Ihnen. Bestimmt haben auch Sie den Namen Deserti bereits wieder vergessen. Es ist Ihnen (und mir) leicht gefallen, diesen Deserti zu vergessen. Der Romanheldin fällt das schwer, vielleicht schafft die Frau es niemals, den Mann zu vergessen: Der Name ist eine Klette, sie kann ihrem Gedächtnis nicht befehlen, Daniele Deserti zu streichen. Die vermaledeite Klette fällt ab, wenn es ihr passt.

Ich mache dem Vergessen eine lange Nase.

Den Roman *Sie und Er* habe ich im Kopf. Aber nicht vollständig. Nur passiv ist er in meinem Gedächtnis vorhanden. Ich könnte ihn nacherzählen, allerdings nicht im Detail. Wie die Frau heisst, die Daniele Deserti vergessen möchte, ist mir entfallen. Aber ich könnte im Buch nachschauen. Doch es ist mir egal, den Namen der Heldin nicht mehr zu wissen. Beim Lesen bleibt im Gedächtnis so viel haften wie nötig, damit ich, auch nach einer längeren Pause, weiterlesen kann, ohne den Zusammenhang und mein Gefühl für den Text zu verlieren.

Dass ich die Basics sozusagen ohne Anstrengung im Kopf behalte, dass ich darauf bauen und weiterlesen kann, ist grossartig und nichts Besonderes. Der Mensch ist so beschaffen, dass er sich tausend Dinge merkt. Er muss sich tausend Dinge merken können. Ohne Merkfähigkeit wäre er verloren. Es wäre schrecklich, wenn ich vergessen würde, wie man eine Jacke zuknöpft oder Auto fährt. Aber es wäre auch unangenehm, wenn ich einen Roman wörtlich im Kopf behalten müsste und nach der Lektüre auswendig aufsagen könnte.

Mein Gedächtnis, meine Erinnerung, sie arbeiten (bis jetzt) unerhört verlässlich. Das Vergessen gehört dazu. Das Zusammenspiel von Verlieren und Behalten. Doch zwischen diesen Polen be-

steht ein erheblicher Unterschied. Das Vergessen ist unberechenbar, es ist nicht steuerbar. Das Erinnern ist das schon, das Erinnern ist ein Vehikel mit Steuerung.

Mein Gedächtnis und meine Erinnerungen: Das bin *Ich*, das ist mein Bewusstsein ...

Und das Vergessen?

Macht es Sinn zu sagen: Mein Vergessen?

Meine Vergesslichkeit, ja.

Und um auch dies klarzustellen: Ich kenne keinen geheimnisvollen Raum der Erinnerung. Das Vergangene ist vergangen.

Doch was macht die Zeit, wenn sie vergangen ist?

Alles Erinnern geschieht im Jetzt. Jede Erinnerung ist Teil meiner Gegenwart, ich erzeuge und steure sie aus dem Augenblick heraus, und sie entwickelt manchmal die Kraft, die Gegenwart auszulöschen. Dieser Fall tritt ein, wenn ich mit einem Freund in Bremgarten unterwegs bin und mein Erzählen die Stadt verwandelt. Ich sehe vom Spittelturm aus statt der Metzgerei Stierli – das Postgebäude der Fünfzigerjahre. Die Telefonkabine neben dem Eingang. Darin habe ich als Junge einmal telefoniert (vergessen, warum und mit wem), aber als ich den Hörer auflegte, ich höre das noch heute, klimperte Geld heraus in die Schale, mehr als 5 Franken ... mein erster Impuls war, sofort in die Post zu laufen, das Geld abgeben ... warum eigentlich? Ich behielt es für mich. Und beichtete. Der Stadtpfarrer auferlegte mir als Busse gleich viele *Gegrüsstseistdumaria* wie immer. Das habe ich mir gemerkt. Dass der Herr Pfarrer nicht unterscheiden konnte zwischen wirklichen und eingebildeten Sünden. Dass er mir vielleicht gar nicht zugehört hatte. Ich bin danach nie mehr zur Beichte gegangen. Wie ich die Verweigerung begründete, habe ich vergessen. Nicht vergessen habe ich, dass ich eine Zeitlang jede Woche mindestens einmal versuchte, den Vorgang zu wiederholen, aber der Telefonautomat gab nie mehr Geld her.

Ich kann Erinnerungen in Geschichten verwandeln, das ist mein Beruf. Ich spaziere durch die Sternengasse (Sternen, Rössli, Rathauskeller, Löwen), die Wirtschaften sind noch da (mit neuen, mir nicht bekannten Wirtsleuten), ich biege in die Rechengasse ein und kann vor jedem Haus stehen bleiben und erzählen, wer

einmal darin wohnte, welches Geschäft er betrieb. Ebenso klar erinnere ich mich an die Schlossergasse … und ich sehe den grossen schwarzen Hund mitten auf der Strasse vor dem Stadtkeller liegen, ich sehe die Werkstatt des Schreiners und Sargmachers …

Schnitt (so funktioniert meine Erinnerung): Ich schaue zu, wie der Schreiner (in einer verflossenen Zeit) den Deckel auf den Sarg schraubt, in dem mein Grossvater liegt. Der Sarg wird vor unser Haus gestellt, das kleine Schiebefenster geöffnet …

Schnitt: Ich stehe wieder (in der Gegenwart) in der Schlossergasse und sehe (in der Vergangenheit) ein von einem mächtigen Pferd gezogenes Heufuder auf der Strasse, es biegt ins runde Tor hinter dem Brunnen ein, undsofort.

Schnitt: Hat dasselbe Pferd auch den Leichenwagen gezogen? War der Fuchs wirklich so mächtig, oder kam er mir, dem Jungen, damals nur so riesig vor? Erinnerungen sind mir Richtschnur und Lot. Erinnerungen sind Schlawiner.

Hier wollte ich noch etwas anmerken, aber ich habe vergessen, was …

Sind Klassentreffen nicht Kultstätten der Erinnerung? Der gemeinsamen Erinnerung? Von der jeder andere Details erzählt und heraushebt? Einer beginnt, und ein anderer schüttelt entschieden den Kopf.

So hat er/sie das nicht in Erinnerung.

Man sass ein paar Jahre in derselben Klasse; der rote Faden der Erinnerung ist ein starkes Band. Der eine lacht nun über etwas, für das er sich früher geschämt hat, der andere schämt sich für etwas, über das er früher gelacht hat. Die Zeit, die Zeit. Verwandelt alles und alle. Verwandelt auch die Erinnerung. Erinnerungen sind nicht etwas Endgültiges, nicht in Stein gemeisselt. Erinnerungen sind formbar, korrigierbar, sie schreien nach Ergänzung, sie verlangen einen neuen Anstrich.

Wer spricht, auch wenn er raunt, *weisst du noch, hast du das denn wirklich vergessen, du bist doch selbst dabei gewesen, ehrlich:* spricht nicht unbedingt die Wahrheit. Wer sich erinnert, lässt viele Dinge weg … das verlangt allein die Ökonomie, die Dramaturgie. Wer sich erinnert und erzählt, der lügt auch. Unabsichtlich, durchtrieben – mit voller Absicht. Erinnerungen werden verklärt, beschönigt, bereinigt: Das machen alle so; aber der Schriftsteller ist sich dessen bewusst.

Seltsam vibriert das Erinnern, wenn ich mit meiner erwachsenen Tochter über ihre Kindheit spreche. Es kann besonders schön und auch schmerzhaft sein. Momente. Szenen. Was sie nicht alles vergessen hat, anders gesehen hat, anders bewertet hat; und was ich, aus ihrer Sicht, alles nicht (oder anders) wahrgenommen habe, was mir entfallen ist.

Erinnerungen sind der Fundus für meine Romane. Doch sind Erinnerungen nicht auch langweilig? Ist es nicht immer dasselbe Dutzend Scherben, Bruchstücke, sind es nicht stets dieselben vergangenen Geschehnisse, die sich wieder und wieder vordrängen? Phantome? Dieselben Bilder? Eine Endlosschleife. Dieselben Gesichter, die mich ins Sinnieren bringen?

Bis zum Filmriss.

Machen Sie doch einmal eine Schriftstellerübung: Suchen Sie eine neue Erinnerung, eine, die sich noch nie aufgedrängt hat. Stöbern Sie in ihrem Gedächtnis nach Schuhen, die ersten Turnschuhe, die Schuhe, die Sie am 18. Geburtstag trugen, die ersten Stöckelschuhe, die schönsten Schuhe ihres Lebens, ein Schuh, der drückte … so arbeitet der Schriftsteller. Oder rufen Sie alle Eingangstüren der Häuser, in denen Sie gewohnt haben, vor das innere Auge: Treten Sie ein …

Gern erinnere ich mich an den achtzigsten Geburtstag meiner nun verstorbenen Mutter. Sie hatte ihre Kinder und deren Familien zu einem Fest eingeladen. Wir trafen uns in einem Restaurant ausserhalb der Stadt. Es gab feines Essen und viele Gespräche, ich sass lange neben meiner Mutter und unterhielt mich mit ihr. Eine meiner Nichten erzählte mir etwas über … ich könnte weiterfahren mit Aufzählungen, die klingen, als wäre meine Erinnerung ohne Farbe. Also, was hat mir meine Nichte erzählt, was habe ich gegessen, was für ein Kleid trug meine Mutter? Ich weiss es nicht mehr, ich habe es vergessen. In Erinnerung blieb mir, dass es ein gelungener Anlass war, gute Stimmung, dass meine Mutter glücklich war. Die Details sind zunächst verschwunden.

Doch ich kann sie heraufbeschwören. Zur Aktivierung könnte ich auf Fotos zurückgreifen, die mit Bestimmtheit jemand gemacht hat. Aber ich handhabe das anders, auch wenn mein Resultat von der fotografischen Wahrheit abweicht. Ich erinnere mich, sugge-

riere. Meine Erinnerung ist einem Schattenkabinett unterstellt. Der Fantasie. Meine Mutter trug an ihrem Achtzigsten ein geblümtes Kleid mit einem feinen Stehkragen. Die Sonne schien in den Raum hinein. Ich verdrückte ein rustikales Cordon-bleu mit Pommes, die aus ganzen Kartoffeln geschnitten und goldbraun frittiert waren. Wir tranken Rotwein, einen blumigen Cabernet aus Kalifornien. Als Nachspeise gab es einen Schokokuchen, meine Nichte hatte ihn gebacken und mitgenommen. Richtig, das hat sie erzählt, sie hat mir das Rezept verraten. Ihr Schokokuchen schmeckte wunderbar und war glutenfrei, damit meine Mutter ihn essen durfte.

Mein Bruder lacht, ich höre ihn lachen.

Die Mutter hat ihm einen Umschlag mit Geld zugeschoben, denn bezahlen muss (damit alles seine Ordnung hat) ein Mann.

Die Mutter hatte die Lippen hellrot geschminkt, ich erinnere den Abdruck am Weinglas. Sie nippte am Glas, ich erinnere die Altersflecken auf ihren immer noch schönen Händen mit den gepflegten Fingernägeln. Sie trug eine neue Brille mit leicht getönten Gläsern. Als junge Frau hatte sie grosse blaue, etwas hervortretende Augen. Wir sangen laut Happy Birthday to You, die Mutter genierte sich ein wenig und machte ein spitzes Mündchen. Sie trug einen Ring mit einem kleinen Diamanten. Und dann habe ich mich, unglücklicherweise ohne darauf zu achten, auf einen Stuhl gesetzt, auf dem der kleine Sohn meiner Nichte (der Urenkel meiner Mutter), ein zerbrechliches Spielzeug gelegt hatte, ich sage jetzt: ein papierenes Flugzeug ...

Hier fällt mir wieder ein, was ich oben noch anmerken wollte; aber es tut nichts mehr zur Sache; es hat sich von selbst erledigt. Abgesehen davon kenne ich niemanden, der sich bei einem Anlass oder Ereignis besonders Mühe gibt, jede Kleinigkeit möglichst genau wahrzunehmen und tief zu empfinden, damit er später eine tolle Erinnerung hat. Für immer. Die ihm niemand mehr nehmen kann. Ich ticke bestimmt nicht so. Die Erinnerung ist nie mein Ziel, sondern ein Nebenprodukt. Mir käme es komisch vor, nach Los Angeles zu fliegen und dort eine Ausstellung mit Gemälden von David Hockney zu besuchen: nur, um dann eine Los Angeles-Hockney-Erinnerung zu haben.

Trotzdem baue ich auf meine Merkfähigkeit, trainiere ich meine Beobachtungsgabe ... sie sättigen die Erinnerung, sie beleben mein Gedächtnis, sie provozieren Verknüpfungen. Erinnerun-

gen sind nicht autonom, sie sind abhängig. Sie sind Rekonstruktionen. Notwendig, weil all das, was uns passiert, Vergangenheit wird und untergeht.

Das Vergessen ist autonom, es anerkennt weder Gesetze noch Regeln, es ist kein Knecht des Bewusstseins. Erinnerungen befolgen Regeln und Gesetze, sie bilden Muster und haben eine Struktur, sie sind nicht unberechenbar. Sie treten mindestens so zuverlässig auf wie Sternschnuppen und Sommerregen. Erinnerungen sind Elemente eines Spiels, manchmal augenzwinkernd. Das Vergessen ist humorlos. Das Erinnern erinnert mich an ein fein abgestimmtes Glockenspiel, das Vergessen ist barmherzig und unbarmherzig zugleich, es ist gleichgültig, es kann brutal sein, ein Akten-Schredder.

Ich bin ein Fachmann für narrative Erinnerung und ihre freihändige Verwandlung in Literatur. Erinnerung interessiert mich vor allem als Stoff, den ich formen kann, ergänzen, verdichten, kürzen und gestalten kann, dem ich Beobachtungen beifügen kann. Meine Wahrheit ist eine andere, nicht die faktische – die fiktive. Ich bin kein Buchhalter der Erinnerung.

Ich weiss nicht, wie ein Gehirn funktioniert. Meine Neugier, es zu wissen, ist begrenzt. Sachbücher über Gehirnforschung langweilen mich schnell, ob es ein Ich gibt, einen freien Willen … usw. Mir genügt das Wissen, dass jeder Mensch ein Gedächtnis und ein Erinnerungsvermögen hat. Es ist kein Extra, es gehört zur Standard-Ausstattung. Und ich kann mein Gehirn gebrauchen, meine Hände wissen, wie man eine Flasche öffnet, meine Augen können lesen. Ich kann einen Gedanken in Sprache übersetzen und aussprechen. Ich kann Angst haben, die sich in Herzklopfen ausdrückt. Ein Herzklopfen kann auch von Liebe ausgelöst werden, und ich kann die beiden Klopfen unterscheiden: Ich habe es gelernt, meine Erinnerungen zu nutzen, sie zu ergänzen, sie abzurufen, sie abzurunden, fruchtbar zu machen …

Mein Gedächtnis hilft mir verlässlich (auch das ist Standard), ich sehe ein Gesicht und erkenne es, der Name fällt mir ein, jemand erwähnt ein Kunstmuseum, ich weiss, wo es ist… tausend kleine Dinge, ohne die das Leben unerträglich wäre, sind einfach da: das Gedächtnis ist ein Kompass und ein Nachschlagewerk. Doch ohne das Vergessen wäre keine Erinnerung und kein Wissen kostbar, so wie ein Leben ohne Tod nichts Kostbares mehr wäre. Das wilde,

unkontrollierte, das schleichende und plötzliche Vergessen ... bis das Vergessen alle Bilder löscht, das Herz zu schlagen und das Leben zu leben vergisst ... das macht Erinnerung wertvoll.

Wer sich erinnert, schmückt immer auch aus ... und er lässt immer Dinge weg. Auch das gehört zum Standard. Wie die Tatsache, dass Geräusche, Gerüche, Musik, eine Farbe, ein Kleidungsstück, eine Stimme ... Erinnerungen auslösen.

Sie kennen das selbst, Sie hören ein Geräusch, es klingt, als käme es aus einer fernen Zeit. Aber es kommt nicht aus einer fernen Zeit. Sie sehen ein junges Gesicht, glauben es wiederzuerkennen. Nein, das ist unmöglich, die Person, an die Sie dachten, ist 30 Jahre älter.

Wir stecken in der Gegenwart fest. Das Vergangene ist vergangen, das Gegessene ist gegessen. Es gibt keine Aufenthaltsorte für vergangene Zeit, kein Asyl. Ich finde kein Ende. Kein jemals gesprochenes Wort lässt sich zurücknehmen, kein verpasstes nachholen. Daran wollte ich Sie erinnern. Und noch etwas: Vergessen Sie

---

Silvio Blatter
ist in Bremgarten geboren und aufgewachsen. Lebt und arbeitet als Schriftsteller in Zürich und München.